

Neue Schweizer Bildbänder

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **(Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse**

Band (Jahr): **11 (1934)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-13993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vortrag Prof. Bluntschli: Androy.

In der März-Sitzung der Geographischen Gesellschaft Bern sprach Herr Professor Dr. *H. Bluntschli*, Bern, über *Androy*, das Südland von Madagaskar. Madagaskar, so gross wie Frankreich und die Schweiz zusammen, ist eine nach Westen geneigte und nach Osten steil abfallende Scholle des afrikanischen Kontinentes, wobei der Westen und Süden noch mit Tafelschichten bedeckt sind. Erlöschene Vulkane durchbrechen stellenweise das Urgestein. Der S-O-Passat bringt dem Steilabfall grosse Regenmengen; einst muss der grösste Teil der Insel, besonders das Gebirge, mit tropischem Regenwald bedeckt gewesen sein. Der Mensch hat den Urwald gelichtet, und mit dem Schwinden des Waldes ist auch das Klima trockener geworden. Im Windschatten des Gebirges, im Hochland auf der Westseite des Hauptkammes, dehnt sich ein grasreiches Savannenland aus. Hier, im gesündesten Teil der Insel, ist die Bevölkerung am dichtesten; es wird hauptsächlich Viehzucht getrieben. Hier liegt die Hauptstadt Antananarivo. Hier steht auch das Schloss der letzten Königin, die 1897 abgesetzt wurde. Im Westen der Insel, mit seiner 5—6 Monate dauernden Trockenzeit, zeigt der Wald ein Abfallen des Laubes und somit auch im Pflanzenkleid einen starken Jahreswechsel. Der Süden, Androy und Mahafaly, sehen ganz anders aus. Dieses Südland ist mit Trockenbusch bestanden. Androy heisst: « Land, wo es Dornen gibt. »

Im Hochland gehört die herrschende Bevölkerung, die Hovas, der malaiischen Rasse an, die sich von Reis ernährt. (Drei Ernten im Jahr!) Im Westen leben hauptsächlich Neger (Sakalaven). Aber Ostafrika und Madagaskar sind das « Amerika » für die Inder, die sich lange vor Ankunft der Europäer hier angesiedelt haben, so dass die Völker stark gemischt erscheinen. Auch arabisches, vielleicht sogar phönizisches Blut wird bei gewissen Typen vom Vortragenden vermutet.

Androy ist eine Halbwüste, ein Land ohne Flüsse. Mensch und Tier nähren sich vom Tau, der die wichtigste Wasserquelle ist. Da die Küste hier keine Gelegenheit zum Landen bietet, und da die neue Autostrasse von Norden her durch das Innere nach Fort Dauphin an der Südküste vor zwei Jahren eben erst fertig gestellt war, so betrat der Vortragende Neuland. Aus seinen reichen Tiersammlungen ergibt sich, dass auch hier das ursprüngliche Pflanzenkleid der Wald war. Hier lebten die grössten strausenartigen Vögel der Erde, Ruke, von deren heute sehr kostspieligen Eiern etwa 30—40 Stück unzerbrochen auf unsere Zeit herübergekommen sind; ferner Halbaffen von Gorillagrösse. Noch leben heute hier Riesenschlangen, die ihre nächsten Verwandten in Südamerika haben. Pandanusarten, besenartige Euphorbiaceen, Opuntien, Agaven, an der Küste der australische Nadelbaum, folgten auf die alte Vegetation. Aber diese subtropische Halbwüste wäre, bei künstlicher Bewässerung, wie wir dies so oft treffen, sehr fruchtbar. Einen vorgeschichtlichen Menschen gibt es auf Madagaskar nicht. Auch hier im Süden sind die Bewohner eingewandert und weisen Mischlingstypen auf. Madagaskar aber besitzt wirtschaftlich eine bedeutende Zukunft und liefert Graphit, Gold, Topas und Glimmer, ferner Pflanzenfasern (Ravenala), Reis, Maniok, Zuckerrohr, Kaffee, Vanille und Tabak.

Der äusserst interessante Vortrag, dem eine grosse Zuhörerschaft mit Aufmerksamkeit folgte, wurde durch zahlreiche Lichtbilder und eine reichhaltige Sammlung von Natur- und Kulturgegenständen veranschaulicht. Dem Vortragenden sei hiefür der beste Dank ausgesprochen. W. St.

Neue Schweizer Bildbänder.

Herausgeber: Fritz Gribi, Konolfingen, und Otto Beyeler, Goldbach.
Verlag: H. Hiller-Mathys, Bern.

Nr. 19: Emmental I, Die Emme, 60 Bilder.

Nr. 20: Emmental II, Land und Leute. 73 Bilder.

Bearbeitet von Otto Beyeler, Goldbach.

Man soll ob der grossen Zahl der Bilder nicht erschrecken. Unsereiner, der unberufen die Auswahl betreiben müsste, würde eine weniger grosse Besammlung

von Bildern zu schaffen vermögen; wahrscheinlich beschlüge unser Gutdünken die zufällige Illustration und verhielte dem Geographieunterricht das ihm gerechterweise Zukommende.

Man muss für diese Dinge ein Stückchen Begabung haben, wohl uns, wenn auf hiefür Begabte, wie Otto Beyeler und andere Verlass ist.

Es sind auf diesen Bändern viele Bilder, die zu gar nichts anderem als einer Betrachtung aufrufen, aber zu welcher subtiler Betrachtung über sämtliche Nuancen der Erosion in der Emmentaler Landschaft werden wir beispielsweise angehalten und hinwiederum: wie schlicht sind die Erzählungen, die aus der Bilderfolge « Arbeit des Emmentalers » hervortreten und vieles aussagen von der Mühe der Menschen, von Tagewerken, die nur diesem Landgebiet eigen sind; wir schauen hinein in karge Lebensräume, aber auch in urwüchsige Spiele und Volksfeste, wir begutachten Haus und Speicher um und um, die Siedlungen in ihrer Mannigfaltigkeit, den Einzelhof, das Dorf auf der Terrasse und im Schachen, gestöbert wird auf den Viehmärkten wie im Käsekeller; von der Dürftigkeit einstiger Goldwäscherei hören wir so gut wie von dem Ausmass des heutigen Bauerntums und des Gewerbes. Eine kurze Bilderreihe gilt der Historie des Bauernkrieges, eine andere der Heimstatt Gotthelfs; das ist nicht mehr Einschlägiges, freilich, es soll auch nicht als geographisch Einschlägiges abgespult werden, man wird aus Geschichte und Deutschunterricht den Zugang zu diesem halben Dutzend Bilder finden.

Bildbänder können es in sich haben, dass sie an den Augen der Schüler wie rasende Reporter vorüberflitzen; wenn sie sich so gebärden, dann soll um einer Zeitvergeudung willen Reue aufsteigen. Der Lichtbildbeschauer muss, obwohl er in eine « Dunkelstunde » eintritt, mit Stift und Papier versehen sein, denn er ist nicht zum Gaffen, sondern zum Arbeiten herbeordert worden. Durchmustern wir bei Emmental I die dreizehn Bilder des « Quellgebietes der Emme », so können wohl fünf Zeichnungen das Sinnfällige fixieren; fünfzehn Bilder, die mit schönen Demonstrationen « die Arbeit des Wassers » belegen, erlauben den Aushub von fünf Skizzen, nicht minder ergiebig ist die Ausbeute bei andern Bildgruppen. Es ist hienach ersichtlich, dass das Geographieheft sich reich bebildert; ein anderes noch: Nähe und Ferne müssen sich verbinden; wer künftig nach einem Bild sucht, das den Hochkarst Süddalmatiens erweisen soll, darf ungescheut die Grossaufnahme der Karren in den Kalkfelsen der Schratzenfluh vor die Augen stellen, und wer es unternimmt, den Kampf der Menschen mit dem Meer zu schildern, der muss im Abwehrkampf der Emmeanwohner bewandert sein; sieben Bilder zeigen genugsam alte und neue Technik der Wasserwehren.

Der Text zu den Bildern ist klar und bündig; das « Geschichtliche über die Emme » gibt treffliche Aufschlüsse. Mit kluger Umsicht ist das Bildmaterial gesammelt worden, wir wollen es den Schülern unterbreiten; dann wandelt die Umsicht sich in Erkenntnis; daraus aber kommt die Freude. Hermann Menzi.

Neue Literatur.

Prof. F. Nussbaum, Die Seen der Pyrenäen. Sonderabdruck aus Mitt. der Nat. Ges. Bern, 1934; 184 S., VII Tafeln.

Auf acht Reisen hat der Verfasser in den Jahren 1923—32 die Pyrenäen durchwandert und vor allem die Umgestaltung des Gebirgsreliefs durch die eiszeitlichen Gletscher untersucht. So ist als Teil der wissenschaftlichen Ausbeute die vorliegende, sehr verdienstliche Monographie der Pyrenäenseen entstanden. — Zumeist handelt es sich um verhältnismässig kleine, hochliegende Gebirgsseen, in der Haupthöhenzone von 2100—2400 m auf der französischen Seite und 100—150 m höher am Südhang. Die meisten liegen in Karen, als echte Felsbecken, hinter geschliffenen und rundbuckelbesetzten Felsschwellen als Abschluss. Die relativ grossen Wassertiefen (einige der Seen bei 100 m, mit einem Durchmesser von rund 1 km) haben begreiflicherweise stets das grosse Interesse für die Frage der Entstehung wach gehalten. Auslaugung im Granit und Schiefer ist ja ausgeschlossen; tektonische Vorgänge sind nicht im Spiel; und doch hat sich bis heute eine besondere Auffassung hartnäckig gegen die unabweisbare Einsicht aufgelehnt, dass hier